

## Schöne Hoffnung auf morschem Fundament

Zum Auftakt der Madrider Nahostkonferenz schrauben alle Kontrahenten die Preise hoch

Von Josef Joffe

Hat Amerika eine Strategie für Madrid – und vor allem für danach? Das Weiße Haus sagt „Nein“, es gebe keinen „Bush-Friedensplan“, den er heute in Madrid aus dem Hut zaubern werde. Statt dessen zählen der Präsident und sein Außenminister aufs „Aussitzen“ – dies freilich nicht im Kohlschen, sondern im buchstäblichen Sinne. Sitzen sich die Kontrahenten erst einmal gegenüber, werden die „Mythen“ zerbröckeln, die sie sich zu-rechtgelegt haben: daß die Araber den Frieden verweigern und die Israeli das ganze Land behalten wollen. Man müsse also nur lange genug miteinander reden und dann werde allein der Prozess schon Substantielles zeugen. Diese schöne Hoffnung stand am Vorabend von Madrid auf einem allzu wackligen Fundament.

Gewiß: Nicht alles, was vor einer Konferenz gesagt wird, verrät schon die tatsächliche Strategie. Andererseits haben alle Seiten in den letzten Tagen so geredet, als gelte es bloß den eigenen Maximalstandpunkt in Beton zu gießen. Der Vize-Chefunterhändler der Palästinenser, Saeb Erakat, hat schon mal die Israeli bis aufs Blut gereizt, indem er sich und die Seinen als „PLO-Delegation“ vorstellte. Die PLO habe die Delegation zusammengestellt, und sie werde auch von dieser Gruppe in Madrid repräsentiert. Damit wäre jener Etikettenschwindel durchlöchert, der die Israeli überhaupt dazu gebracht hat, sich gen Madrid zu bewegen. Es wäre weiser gewesen, wenn die Palästinenser hier nicht aufgetrumpft hätten. Denn die ganze Welt inclusive Jerusalem weiß, daß die 14 Palästinenser von Gaza und vom Westufer PLO-Leute sind, und wenn es denn dem Frieden dient, hätte das bißchen Augenwischerei niemandem geschadet.

Was Wunder, daß der israelische Premier Schamir schon mit dem Abzug seiner Delegation droht? Zugleich aber macht er den Arabern das Geschäft ebenfalls nicht leichter. Wiederholt ließ Schamir wissen, daß in Madrid und danach „Frieden gegen Frieden“ das Leitmotiv sein müsse. Denn an Land habe Israel schon genug zurückgegeben, nämlich den ganzen Sinai im Tausch gegen Frieden mit Ägypten. Er, Schamir, wolle jedenfalls keinen weiteren Quadratzentimeter preisgeben. Seine Entschlossenheit hat er gleich mitdemonstriert, indem er den neuerdings moderaten Außenminister Levy ausbootete und dafür die Delegation mit genehmen Hardlinern vollpackte.

Der syrische Diktator Assad schraubt den Preis immer höher – und frühere Konzessionen zurück. Baker hatte in einem früheren Stadium Assads Zustimmung zu multilateralen Nachfolge-Gesprächen erhalten, wo es um Wasser und Rüstungskontrolle gehen sollte – kein

geringes Thema für Israel, das besorgt auf die syrische Hochrüstung starrt. Nun mauert Damaskus; als Partner bieten sich nur Marokko und Mauretanien an. Auch hatte Washington geglaubt, die Syrer auf eine Formel festgenagelt zu haben, wonach „Friedensverträge“ das Ziel von Madrid-plus sein sollten. Von „Friedensverträgen“ ist nun nicht mehr die Rede.

Das Fazit: Wo jedermann anscheinend darauf aus ist, dem anderen die Schuld am Platzen der Konferenz aufzuhalsen, wird die amerikanische „Aussitz-Strategie“ nicht ausreichen.

p d g